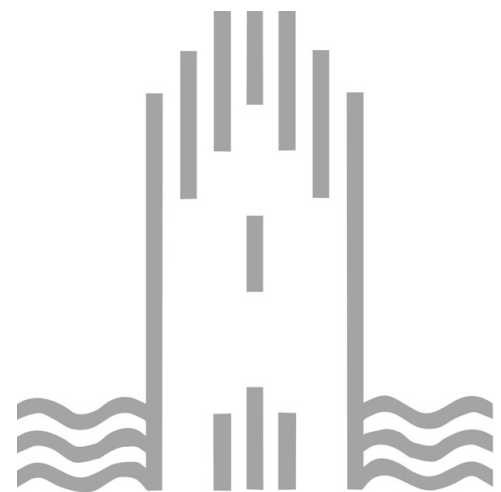


Schulchronik



1914 - 1943

Stadtschule III
Günter-Roß-Schule



Digitalisiert von Museum im Steintor

Gliederung

Chronologie

Wissenswertes

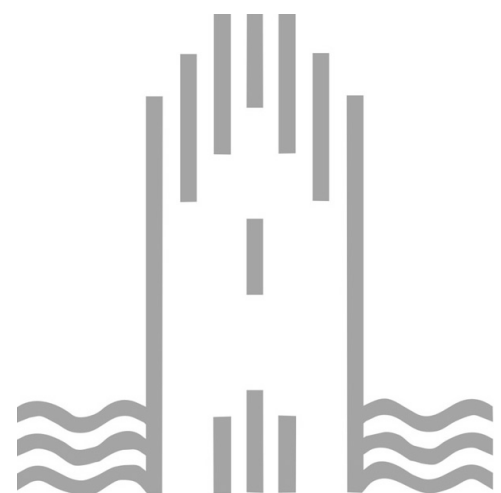
Artikel aus Zeitungen und Heimatkalendern

- Die Typhusepidemie in Anklam vor 60 Jahren (HK)
- Prächtige Schule fiel dem Krieg zum Opfer (AZ)
- Verein nutzt alte Holländerei (AZ)

Lehrer der Schule

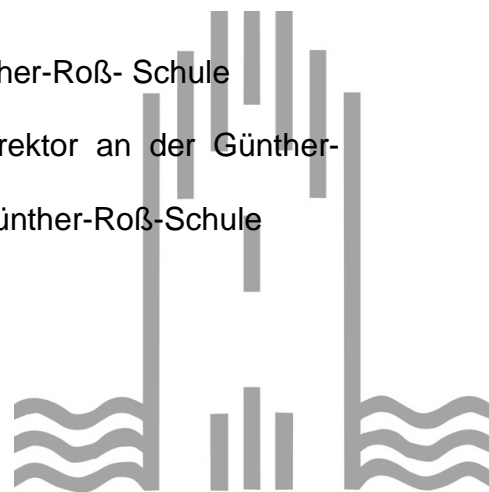
- Lehrer
- Otto Bollnow, Lehrer und Rektor in Anklam

Lage



Chronologie

- 1913 Beginn des Baus in der Wördeländer Straße
- 1914 Fertigstellung der Schule (sie war die modernste Volksschule in Anklam)
Mit Beginn des Ersten Weltkrieges diente das Gebäude als Kriegslazarett.
- 19.05.1919 wurde die neue Schule (Stadtschule 3) eröffnet. Sie wurde zunächst mit 7 Mädchenklassen eingerichtet. Die Leitung übernahm der 1914 gewählte Rektor Bollnow
- 02.06.1919 4 untere Klassen, die Klassen 4 – 7, siedelten von der Stadtschule 1 zur Stadtschule 3 über und mit ihnen die Lehrer Schubert, Eiselt, Langenfeld und Dassow.
- 14.08.1919 die Schüler der 2. und 3. Klassen aus dem Bezirk von Stadtschule 3 wurden dieser überwiesen.
- 1925 von Juli bis Oktober herrscht in Anklam eine Typhusepidemie
Die Stadtschule III wird als Hilfskrankenhaus eingerichtet
- 1929 der starken Kälte und des Kohlenmangels wegen (bis -32 °) mussten die Schulen I und II geschlossen werden. Der Unterricht fand am 20.02. bis 26.02. an Schule III statt
- 1936 ließ sich Rektor Bollnow pensionieren und zog nach Hohenburg – Buchholz bei Stettin.
Sein Nachfolger war ab 1937 Ernst Großenbacher.
- 1937 Einwohnerzahl stieg an, durch Garnison und die Arado-Flugzeugwerke kamen viele Schüler durch Zuzug nach Anklam. Die Klassen der Stadtschule III (Zunahme 1937 etwa 100) war schon so überfüllt, dass alle Knaben, auch wenn sie dem Wohnbezirk nach in III eingeschult werden mussten, jetzt zur Stadtschule I kamen.
- 27.05.1938 Die Stadtschule III erhält den Namen Günther-Roß- Schule
- 1941 Lehrer Lewerenz, wurde zu Ostern Konrektor an der Günther-Roß-Schule
Lehrer Wendt wurde am 01.12.41 an die Günther-Roß-Schule versetzt



1942

weil das 8. Schuljahr an der Cothenius-Schule in diesem Jahre sehr schwach war, wurde es an der Günther-Roß-Schule zu einer Klasse vereinigt.

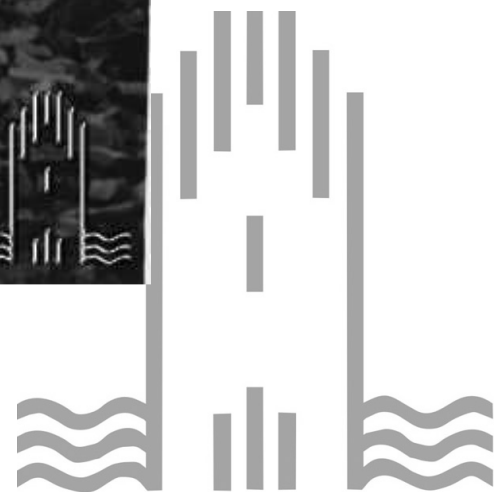
wegen großer Kälte wurde am 26.01 der Unterricht in die Friederike-Krüger-Schule (Warmwasserheizung) verlegt. Ostern erfolgte wieder eine Umgruppierung. Kl. 7 kam geschlossen von der Cothenius-Schule nach der Günther-Roß-Schule.

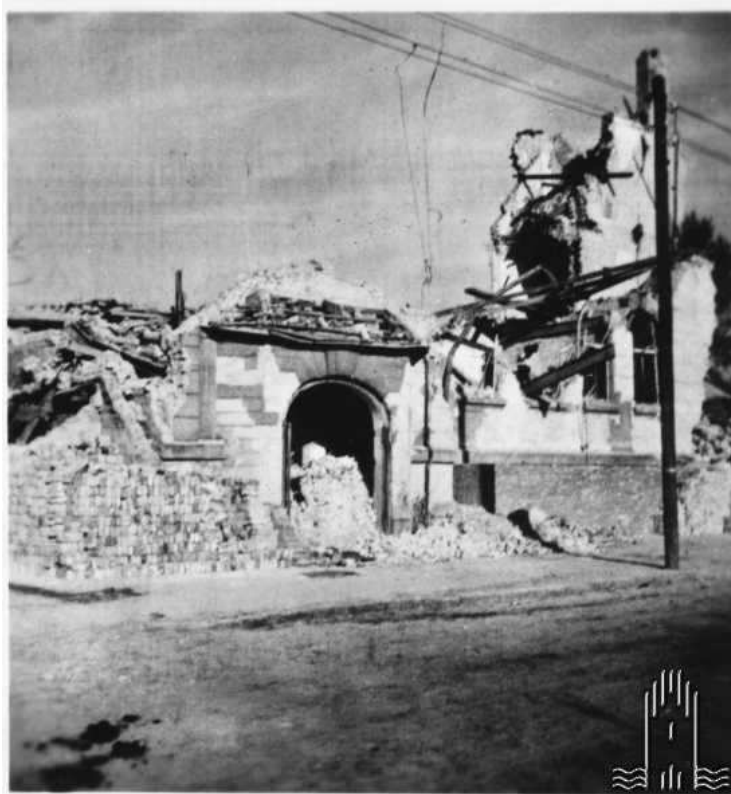
09.10.1943

traf den Acht-Klassen- Bau in der Wördeländer Straße ein Sprengbombenvolltreffer, der die gesamte Straßenfront, den Erdboden gleichmachte, nur der östliche Seitenflügel blieb als Fragment stehen und wurde nach dem Krieg enttrümmert.

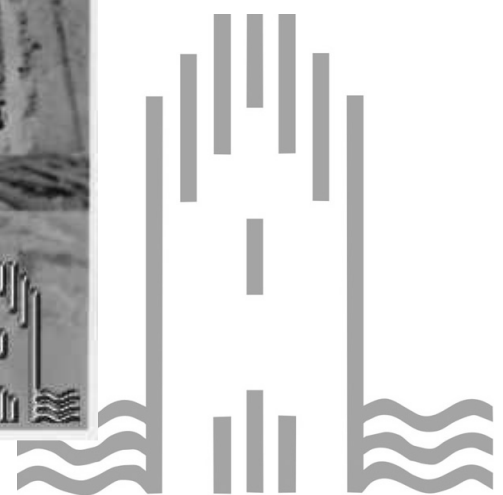


zerstörte Günther-Roß-Schule 1943





Frontansicht der zerstörten Günter-Roß-Schule



Wissenswertes

Die Schule entstand auf dem Gelände der Wördeländer Straße 10a.

Die Schule wurde im ersten Weltkrieg als Lazarett genutzt

Die Günther-Roß-Schule besaß keine Aula, ein großer Zeichensaal wurde dafür mit genutzt.

Es gab getrennte Aufgänge für Mädchen und Jungen.

Im Keller befand sich der Werkraum. Dort wurden zumeist Flugmodelle gebastelt.

Bei den Neubau in de Wördeländer Straße wurde ein Brausebad für die Schulkinder eingerichtet und eine Schulküche für die Mädchen

Der Hausmeister wohnte im Kellergeschoss und war eine Respektperson für die Schüler.

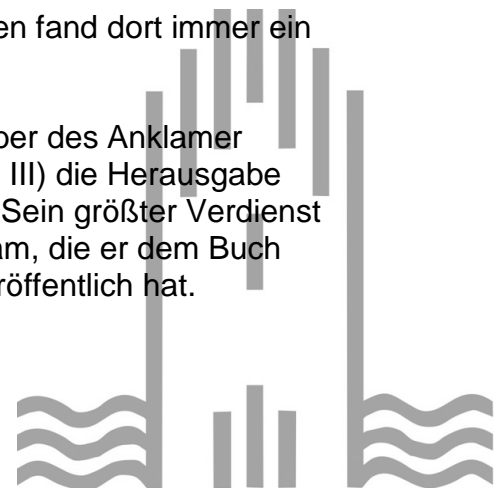
Den Stadtschulen wurde ein Stück Land hinter der Schule in der Wördeländer Straße als Schulgarten überwiesen. An den Gartenbauunterricht der 1920 an allen drei Stadtschulen eingeführt wurde, nahmen die Knaben und Mädchen des letzten Schuljahres teil.

Da während der Typhusepidemie 1925 die Absonderungsbaracke des Städtischen Krankenhauses und die Medizinische Klinik in Greifswald belegt waren, wurden vom Roten Kreuz entliehene Baracken auf dem Hof der Stadtschule III in der Wördeländer Straße aufgestellt. Die Schule selbst, die sich vorzüglich zu diesem Zwecke eignete, wurde als Typhuskrankenhaus eingerichtet und mit 183 Betten belegt. Die ärztliche Versorgung der dort untergebrachten Kranken übernahmen Ärzte der Medizinischen Klinik in Greifswald und ein Arzt aus Stettin, die Pflege 19 Schwestern und 42 Krankenpflegern. Es wurden hier allein 269 Typhusranke und 49 typhusverdächtige Kranke, bei denen sich aber der Verdacht nicht bestätigte gepflegt.

An das Schulgebäude grenzten Hof und Weide des Bauern Joas. Sein Federvieh fand sich in den Pausen am Schulzaun ein, weil weniger gute Esser ihre Butterbrote an die Hühner verfütterten.

Auf dem Schulhof standen zwei Fahnenmasten, vor den Ferien fand dort immer ein Fahnenapell statt.

Nach dem Tod von Max Sander dem Gründer und Herausgeber des Anklamer Heimatkalenders, übernahm Otto Bollnow (Rektor der Schule III) die Herausgabe und textliche Verantwortung des Anklamer Heimatkalenders. Sein größter Verdienst war das Sammeln von alten Volkssagen aus dem Kreis Anklam, die er dem Buch „Der Teufel über Anklam,, im Verlag Richard Poettke 1939 veröffentlicht hat.



Beim Bombenangriff am 09. Oktober 1943 kamen 6 Schüler der Günter-Roß-Schule ums Leben. Sie waren bei dem Angriff teils auf der Straße, teils in ihren Wohnungen getötet worden.

Es war ein Glück, dass noch Ferien waren. Wahrscheinlich wären sonst noch mehr Schüler ums Leben gekommen.

Lehrer Schülke von der Günther-Roß-Schule verlor alles, die Wohnung, das Haus und dazu die Frau.

Aus Angst vor Vergeltung der Roten Armee, machten viele Menschen vor und während der Besetzung ihrem Leben freiwillig ein Ende.

Unter den Leuten die den Freitod wählten befanden sich die Lehrer Hans Dassow und Wilhelm Eiselt von der Günther-Roß-Schule.

Auf dem Gelände der damaligen Schule befindet sich heute die 1970 errichtete Kindertagesstätte „Anne Frank“.



Günter Roß war ein Standarten-Adjutant der 1932 bei Auseinandersetzungen mit Anhängern der kommunistischen Bewegung in Berlin ums Leben kam.



Artikel aus Zeitungen und Heimatkalendern

Die Typhusepidemie in Anklam vor 60 Jahren

Dr. Pichler

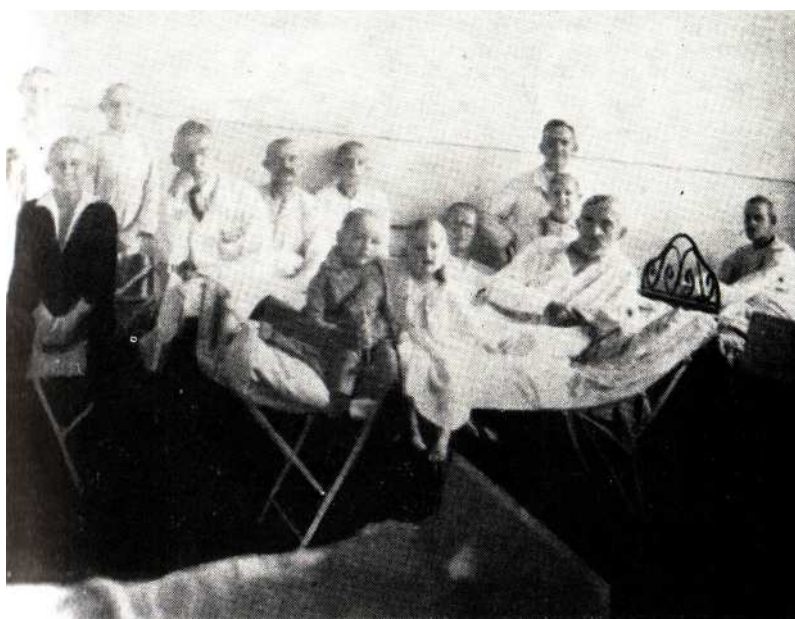
Beim Blättern im alten Anklamer Heimatkalender von 1927 stieß ich auf einen Artikel eines meiner Vorgänger im Amt, Kreisarzt Dr. Neuhaus, der über die Typhusepidemie in Anklam im Jahre 1925 berichtete. Eine Epidemie, die sich vor 60 Jahren in unserer Heimatstadt ausbreitete. ...

...Die Kranken wurden in dem kleinen Krankenhaus in der Ravelinstraße, in der Baracke (heutiges Poliklinikgelände), zum Teil in der Medizinischen Universitätsklinik Greifswald und größtenteils in einem schnell vorbereiteten Hilfskrankenhaus untergebracht und behandelt. Dieses Hilfskrankenhaus wurde in der damals neuesten und modernsten Schule der Stadt, der **Knaben- und Mädchenschule III in der Wördeländer Straße**, eingerichtet.

Es gelang mir, zwei Patienten, die damals in dieser Schule an Typhus geheilt wurden, ausfindig zu machen. Auf dem Foto aus dem Jahre 1925 erkennen wir zwei Jungen, auf dem Bett in der Mitte sitzend.

Aus diesen Jungen sind mittlerweile zwei ältere Herren geworden, die uns noch heute als Lehrer bekannt sind.

Links ist Herr Isendahl, ehemaliger Direktor der BBS, und rechts Herr Hans Breitsprecher, Zeichenlehrer an der GSS Anklam, damals vier Jahre alt, zu erkennen.



Herr Breitsprecher kann sich noch recht genau an die Behandlung im Hilfskrankenhaus erinnern und erzählt:

..Ich wurde mit meinem Bett in das Notkrankenhaus getragen. Allen Patienten wurden die Haare abgeschnitten. Von den Schwestern und dem Arzt, Dr. Mantzke, (der Herr mit Kittel und Brille auf dem Bild) wurden wir aufopferungsvoll Tag und Nacht behandelt und betreut. Als es uns besser ging, wurden wir auf die erste Etage verlegt. Hier entstand auch das Foto. Wir Jungs wurden von den Männern, vorwiegend Arbeitern, verwöhnt. Unter anderem schnitzten sie für uns Spielzeug. Mir gefiel es in dem Hilfskrankenhaus so gut, dass ich sehr unglücklich war, als mich meine Mutter abholte. Ich wandte mich der Pflegeschwester zu und wollte nicht fort. Besonders traurig war ich darüber, dass ich ein geschnitztes Schaf nicht mitnehmen durfte.

Wie es der Zufall wollte, bin ich in diese Schule, die 1921 erbaut und leider im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, eingeschult worden. Selbstverständlich musste ich den Schuleingang für Knaben benutzen. Damals gab es noch getrennte Eingänge für Knaben und Mädchen. Meine erste Lehrerin war Fräulein Mantzke, die Schwester des Arztes, der mich damals in diesem Hause von Typhus geheilt hatte. Nach Abklingen der Typhusepidemie wurden die Schulen, Kindergärten und Badeanstalten wieder geöffnet. Der Alltag in der Stadt normalisierte sich wieder."

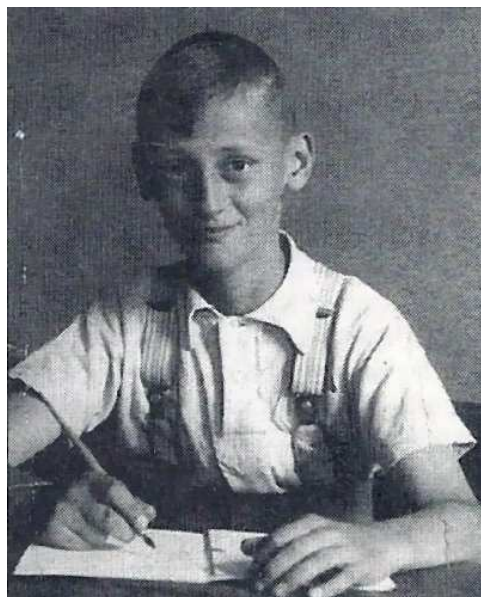
(Anklamer Heimatkalender 1985, Seite 46)

Prächtige Schule fiel dem Krieg zum Opfer

Haus stand in der Wördeländer Straße



Anklam (gb/ab). Während man heute von Schulschließungen hört, so war das Anfang des vergangenen Jahrhunderts anders. Außer dem Gymnasium und dem Lyzeum gab es anfänglich nur zwei Grundschulen, die so genannten Stadtschulen. Die Stadtschule I - als Knabenschule - war die spätere und auch heutige Cothenius-Schule Schräg gegenüber befand sich die Mädchenschule als Stadtschule II. Sie erhielt später den Namen der Freiheitskämpferin



Leicht zu erkennen: Hobby - Historiker Günter Beyer ging in der Wördeländer Straße zur Schule, wo 1935 diese Foto entstand. Foto: rprivat

Friederike Krüger und wurde beim Bombenangriff 1943 zerstört. Die Kapazität der beiden Grundschulen reichte vor rund 100 Jahren wegen steigender Geburtenzahlen und damit auch mehr Schülern nicht mehr aus. So beschloss man den Bau einer weiteren Grundschule auf dem Gelände der Wördeländer Straße 10a.

1913 wurde der Bau begonnen und im Jahr darauf fertiggestellt. „Der stattliche Neubau war die modernste Volksschule in Anklam, in der Gestaltung war sie mit der Kollwitz-Schule vergleichbar“, schrieb der gebürtige Anklamer Willi Rausch, der heute in Berlin lebt und der AZ zur Veröffentlichung eine alte Postkarte zur Verfügung stellte. Doch ehe das neue Haus überhaupt zur Schule wurde, gingen noch Jahre ins Land. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges diente das Gebäude als Kriegslazarett. Erst 1919 zogen dann Schüler und Lehrer in die Stadtschule III. Nach damaligen Gesichtspunkten waren die Klassenräume hell und modern. Mädchen und Knaben hatten getrennte Aufgänge, auch auf dem Schulhof waren die Plätze während der Pause getrennt.

Gütig und schlagkräftig

Bald stellte sich heraus, dass zu wenig Klassenräume vorhanden waren. So mussten Knaben der zweiten und dritten Klassen zwei Jahre lang in eigenen Räumen in der Schulstraße unterrichtet werden. Im letzten Jahr besuchten sie dann wieder die Günther-Roß-Schule wie sie inzwischen benannt worden war. Günther Roß war ein SA-Standarten-Adjutant, der 1932 bei Auseinandersetzungen mit Anhängern der kommunistischen Bewegung in Berlin ums Leben kam.





Von diesen Postkarten mit der Ansicht der Stadtschule III gibt es nicht mehr viele. Der gebürtige Anklamer Willi Rausch hat sie der AZ zur Verfügung gestellt. Foto: Archiv Rausch

Eine Aula hatte die Schule nicht, ein großer Zeichensaal wurde dafür mit genutzt. Rektor war Otto Bollnow, sein Nachfolger ab 1937 Ernst Großenbacher. Viele ehemalige Schüler können sich sicher noch an Lehrer wie den stellvertretenden Rektor Jensen, den Oberschullehrer „Kasper“ Straeck - der zugleich ein guter Musiklehrer war -, „Nellus“ Dassow, Wilhelm Eiselt, den gütigen Bruno Kahlemann, den schlagkräftigen Erich Pankow, der mehr Offizier als Lehrer war, die „Fräuleins“ Janikulla und Tippoldt sowie Herrn Pundt erinnern, der die beiden Hilfsschulklassen im Gebäude leitete. Der Hausmeister wohnte im Kellergeschoss und war eine Respektperson: Wehe dem, der einen Fetzen Papier auf den Hof warf. Im Keller befand sich ein Werkraum, wo - wie konnte es in Lilienthals Geburtsstadt anders sein - zumeist Flugmodelle gebastelt wurden. An das Schulgelände grenzten Hof und Weide es Bauern Joas. Sein Federvieh fand sich in den Pausen am Schulzaun ein, weil weniger gute Esser ihre Butterbrote an die Hühner verfütterten. Auf dem Schulhof standen zwei Fahnenmasten. Vor den Ferien fand dort immer ein Fahnenappell statt.

Nur noch ein Fragment

Willi Rausch erinnerte sich, dass im Kriegswinter 1942/43 Schüler der Cothenius-Schule am Steintor wegen Kohlenmangels in die Stadtschule III zum Unterricht mussten. „Am 9. Oktober 1943 traf den Acht-Klassen-Bau in der Wördeländer Straße ein Sprengbombenvolltreffer, der die gesamte Straßenfront dem Erdboden gleichmachte. Nur der östliche Seitenflügel blieb als Fragment stehen und ist nach dem Krieg entrümmert worden“, erzählte der gebürtige Anklamer. 1973 wurde dann auf dem Grundstück eine Kindereinrichtung gebaut.

Günter Beyer, der dort in den 30-er Jahren zur Schule ging, erinnert sich auch noch an eine heitere Episode: „Ich war musikalisch nicht so begabt. Einmal in einer Musikstunde bei „Kasper“ Straeck brummte ich mehr als nötig und musste mich für den Rest der Stunde auf den Flur in eine Ecke stellen. Während ich so dastand, stürmte ein anderer Lehrer die Treppen hoch und meinte zu mir: „Du Junge, die Toiletten sind auf dem Hof.“ Ich stotterte als Antwort: „Ich stehe ja nur hier, weil ich nicht singen kann.“ Darauf der Lehrer: „Ja, singen kann man dazu auch sagen“

(Anklamer Zeitung 22 Oktober 2008)



Verein nutzt alte Holländerei

Ur-Anklamer kümmert sich bis heute um das einstige Anwesen seiner Familie

Von unserem Redaktionsmitglied
Ulrike Rosenstädt



Anklam. „Hier stand mal mein Elternhaus, und hier habe ich früher kleiner Junge gespielt.“ Bruno Joas geht über das Gelände des Jugendhilfevereins der Wördeländer Straße 10. Dort wurde er 1931 geboren, 1945 verließ er mit seinen Eltern die Stadt. Was Bruno Joas empfindet, wenn er heute nach Anklam kommt, kann er nicht in Worte fassen. Die Tränen laufen ihm bei diesem Thema übers Gesicht. „Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr er an Anklam hängt“, sagt seine Lebensgefährtin Ellen Koch. Doch wenn man mit dem heute 70jährigen über die einstige Peenestadt spricht, gedanklich den Schritt in die Vergangenheit wagt, dauert es nicht lange, und es ist wieder ein Strahlen in seine Augen:

Wo heute der Jugendhilfeverein sein Domizil hat, stand die gesamte Wirtschaft der Familie Joas. „Ursprünglich war es mal eine Holländerei, denn es wurde auf dem Hof hauptsächlich Milchwirtschaft betrieben“, erinnert sich der Anklamer, der heute in Schacht-Andorf unweit von Rendsburg lebt.

1878 habe sein Großvater, der ebenfalls Bruno Joas hieß, das Grundstück in der Steinvorstadt - wie der Stadtteil damals noch hieß - gepachtet. „Mein Vater hat die Wirtschaft dann 1935 übernommen und vor allem Viehhandel betrieben“, erzählt der 70jährige. Nicht ganz ohne Stolz berichtet Bruno Joas, dass sein Vater das Anwesen damals von der Stadt gekauft hat. Bis 1943 habe er dort gewirtschaftet, bis das „Furchtbare“ geschah. Durch einen Bombenangriff wurde das Anwesen zerstört. „Ich werde nie vergessen, wie die Tiere schrieten, die nicht aus den Flammen gerettet werden konnten.“ Die Familie habe danach das Wohnhaus, ein Fachwerkbau, notdürftig repariert.

Auf Wiesen gespielt

Das Leben rund um Haus und Hof in der Wördeländer Straße 10 wurde in der Kinderzeit von Bruno Joas geprägt durch die Wirtschaft, die Tiere und „auch durch die Wiesen, in denen ich mit meinen Freunden gespielt habe.“ Im Winter waren die Wiesen oft überflutet, so dass Bruno Joas weniger im Haus saß, sondern dort lieber Schlittschuh lief. Nach der Zerstörung des Anwesens packte der damals junge Joas an, um sich als Handlanger beim Aufbau der Trümmer zu beteiligen. Heute; steht an der Stelle des einstigen Fachwerkhäuses ein Vierfamilienhaus.

Gleich neben dem Anwesen ging Bruno Joas in die „Günter-Rost-Schule“, ein ehrwürdiges Gebäude, das ebenfalls zerstört wurde. „Ich hatte wohl den kürzesten Weg zur Schule, brauchte praktisch nur vor die Haustür zu treten“, erinnert sich der Mann, der seit Mitte der 90er Jahre seinen Grund und Boden an den Verein für Jugendhilfe verpachtet. „Und das Geld stecke ich dann wieder in den Erhalt der Gebäude, die der Verein nutzt“, sagt Bruno Joas. Er ist froh, dass er seit 1990 wieder unkompliziert in seine alte, „Geliebte Heimat“ reisen kann. j

(Anklamer Zeitung)



Lehrer der Schule

Rektor Otto Bollnow

Rektor Ernst Großenbacher.

Konrektor Rektor Jensen

Oberschullehrer Straeck

Lehrer Hans Dassow

Lehrer Wilhelm Eiselt

Lehrer Bruno Kahlemann

Lehrer Erich Pankow

Lehrer Schülke

Lehrer Wendt

Lehrer Langenfeld

Lehrer Schubert

Lehrer Woldt

Lehrer Rüsck

Lehrer Thurow

Fräulein Schläger

Fräulein Jeschke

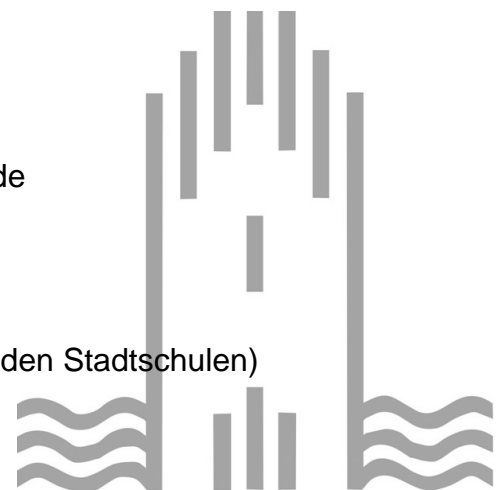
Fräulein Janikalla

Fräulein Tippoldt

Hilfslehrer Müggenburg

Lehrer Pundt - leitete die beiden Hilfsschulklassen im Gebäude

(Die Belegschaft der Lehrer wechselte des Öfteren zwischen den Stadtschulen)



OTTO BOLLNOW, LEHRER UND REKTOR IN ANKLAM VON 1914 BIS 1935

Otto Bollnow wurde am 18. Juni 1877 in Latzow (Kreis Greifswald) geboren. Sein Vater Carl Bollnow war dort Lehrer; Otto Bollnow selbst und seine drei jüngeren Brüder Richard, Karl und Erich wurden ebenfalls Lehrer. Carl Bollnow war ein typischer Volksschullehrer des 19. Jahrhunderts. Er beherrschte nicht nur die üblichen Schulfächer, sondern war auch handwerklich und in der Landwirtschaft geschickt. Nur eine künstlerische Begabung scheint er nicht gehabt zu haben.



KINDHEIT

Otto Bollnow besuchte zunächst die einklassige Schule seines Vaters. Hier lernte er Rechnen und Schreiben, Naturkunde und Physik, Erdkunde, Geschichte und vieles andere. Der Vater war ein guter Pflanzenkenner und brachte seinen Söhnen die Verwendung, von Heilkräutern, das Okulieren von Rosen, das Anpflanzen von Hecken, Schneiden von Bäumen und was sonst im Garten nötig war bei. Lehrer wurden zu der Zeit noch teilweise mit Naturalien bezahlt, und die Bauern hatten reihum dem Lehrer einen Acker zum Anbau von Kartoffeln und eine Weide zur Verfügung zu stellen.

Also wurde eine Kuh gehalten, die von den Kindern auf' die Weide getrieben wurde. Auch ein Schwein und Hühner gab es.

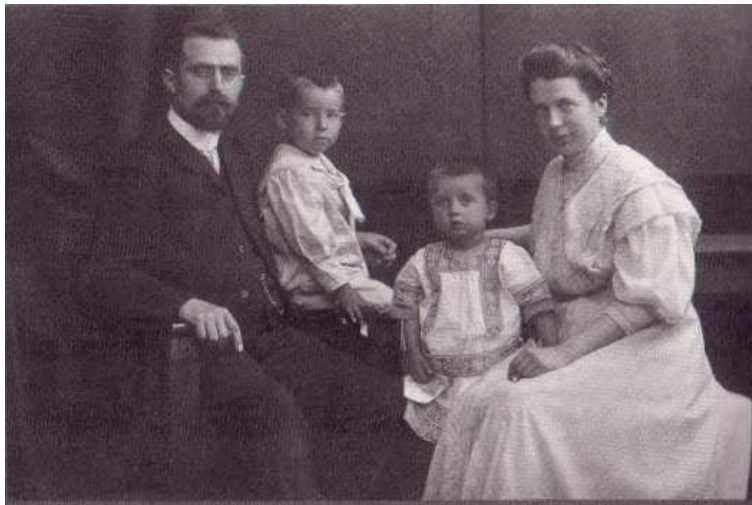
Eine wichtige Rolle spielte der Bienenschauer, vom Vater selbst gebaut. Carl Bollnow war ein begeisterter Imker, er besaß 20-30 Bienenvölker und die Kinder durften bei der Ernte helfen. Honig sowie Butter, Eier und Obst wurden auf dem Markt in Wolgast verkauft, um die Einkünfte zu verbessern. Das war auch nötig, denn ein Lehrer verdiente damals sehr wenig, neben freier Wohnung und den Naturalien nur 600 Mark im Jahr! Davon musste er noch einen Teil seinem Vorgänger abgeben, der außerdem auch Wohnrecht im Schulhaus besaß. War der Vater an der Hobelbank, so durfte Otto zuschauen und helfen und lernte mit Werkzeug umzugehen. Alle die so erworbenen Fähigkeiten sollten ihm später von großem Nutzen sein.

WANDERJAHRE ALS JUNGER LEHRER

Mit 15 Jahren kam Otto Bollnow in die Präparandenanstalt in Triebsee und später in das Lehrerseminar in Franzburg. Nach bestandener Lehrerprüfung erhielt er, durch Vermittlung eines seiner Seminarlehrer, eine Hauslehrerstelle beim deutschen Konsul Dr. Burckhard in Davos. Dort erwartete ihn eine fremde Welt: Eine großartige Gebirgslandschaft, fremdartiges Essen (an Tomaten konnte er sich nur sehr mühsam gewöhnen) und eine großbürgerliche Atmosphäre, in der die Hausherrin mit „gnädige Frau“ angeredet wurde. Doch fühlte er sich in der Familie sehr wohl. Auf Anraten des Hausherrn nutzte er die internationale Gesellschaft, um Englisch und Französisch zu lernen. Von Davos aus machte er einige Reisen und mehrtägige Wanderungen durch die Schweiz und Oberitalien bis nach Venedig. Der Bericht seiner Wanderung nach Oberitalien im September 1897 liest sich wie Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts“.



Am 1. Januar 1899 übernahm er eine Vertretung an der landwirtschaftlichen Schule in Eldena, später unterrichtete er an mehreren Schulen in Greifswald. Er bestand die 2. Lehramtsprüfung und setzte seine fremdsprachlichen Studien fort. Zielstrebig bereitete er jetzt das Mittelschul- und das Rektor-Examen vor.



Am 1. April 1902 erhielt er eine Stelle an den Gemeindeschulen in Stettin und heiratete kurz darauf Julie Friedchen Ewert. 1903 und 1906 wurden die beiden Söhne Otto-Friedrich und Hermann geboren. In dieser Zeit bestand er die Mittelschullehrerprüfung mit den Fächern Englisch und Französisch.

*Familie Otto Bollnow
(von links: Otto, Hermann, Otto
Friedrich, Frieda)*

„Auch nach bestandenen Prüfungen habe ich mich rastlos bemüht, an meiner Weiterbildung zu arbeiten“, so schreibt er selbst in seinem Lebenslauf. In diesen Jahren waren es vor allem die Bereiche Pädagogik und Psychologie, die ihn interessierten. Im Lehrerverein hielt er Vorträge über die Arbeitsschule Kerschensteiners, die differenzielle Psychologie William Sterns und die Pädagogik Maria Montessoris.

In London hatte er einen Sprachkurs absolviert und bei der Gelegenheit von Maria Montessori gehört. Nach seiner Rückkehr bemühte er sich, ihre Ideen in Deutschland zu verbreiten und praktisch umzusetzen.

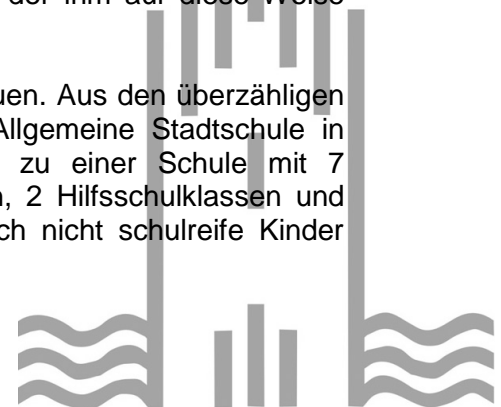
In den „Pommerschen Blättern für die Schule und ihre Freunde“ erschienen von 1910 an eine Reihe von Aufsätzen zur Pädagogik, etwa über die Arbeitsschule, die Individualisierung im Unterricht, Techniken des Lernens, das Wandtafelzeichnen und vieles mehr.

VOM REKTOR BIS ZUR PENSIONIERUNG

Zum 1. Oktober 1914 wurde er zum Rektor an den Volksschulen in Anklam gewählt. Doch kam der Krieg dazwischen und die ihm zugedachte Schule wurde zum Lazarett umgewidmet. So unterrichtete er zunächst an der Schule von Rektor Zeglin.

1915 wurde er als Sanitäter zum Militärdienst in Schneidemühl eingezogen. Da seine Fähigkeiten als Imker bekannt waren, wurde er im Frühjahr 1918 und noch einmal im Herbst nach Frankreich geschickt, um Bienenvölker zu requirieren und als Kriegsbeute nach Deutschland zu transportieren. Das hat ihm möglicherweise das Leben gerettet, denn während seiner Abwesenheit kam der Befehl zum Fronteinsatz, der ihm auf diese Weise erspart geblieben ist.

1918 begann er die vom Militär geräumte Schule wieder aufzubauen. Aus den überzähligen Klassen der Knaben- und der Mädchenschule wurde die III. Allgemeine Stadtschule in Anklam eingerichtet. Im Lauf der Jahre entwickelte sie sich zu einer Schule mit 7 aufsteigenden Knabenklassen, 7 aufsteigenden Mädchenklassen, 2 Hilfsschulklassen und einer Fröbelklasse. In letzterer wurden schulpflichtige, aber noch nicht schulreife Kinder nach den Ideen von Fröbel und Montessori unterrichtet.



Insgesamt bemühte sich Bollnow, die Schule zu einer Arbeitsschule auszugestalten, so wie er es zuvor in Aufsätzen und Vorträgen vertreten hatte. Obwohl er vermutlich zunächst geplant hatte, nach Stettin zurückzukehren, scheint er sich dann in der Position wohl gefühlt zu haben. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er: „Ja, ich habe mich manchmal vermessen zu sagen, wenn ich wieder einmal zur Welt käme und gefragt würde, welchen Posten ich nun bekleiden möchte, ich hätte wieder den Posten eines Rektors in Anklam gewählt.“

Auch in Anklam war er im Vorstand des Lehrervereins, des Kreislehrerrates, der Volkshochschule, die allerdings bald einschloß, und des Sprachvereins. Außerdem war er weiterhin in der Lehrerfortbildung tätig und machte die reformpädagogischen Ideen bekannt. Er setzte sich in dieser Zeit auch vehement für die Simultanschule ein.

Im Lauf der Jahre widmete er sich verstärkt der Heimatkunde und der Pflege des Plattdeutschen. Er fing an, Sagen aus dem Kreis Anklam zu sammeln. Das Büchlein „Der Teufel über Anklam“ ist heute noch erhältlich. 1926 übernahm er die Schriftleitung des Anklamer Heimatkalenders. Auch an der Gründung des Anklamer Heimatmuseums war er entscheidend beteiligt. Sein besonderes Interesse galt dabei der vorgeschichtlichen Abteilung.

In der Folge erschienen in der Anklamer Zeitung und im Anklamer Heimatkalender eine ganze Reihe heimatkundlicher Artikel, so z.B. über Anklams Gründungs- und Blütezeit im 13. und 14. Jahrhundert, über Hochzeitssitten und Hochzeitsbräuche im 17. Jahrhundert, über die Belagerung Anklams in den Jahren 1637-38, über die Franzosenzeit in Anklam 1806-1812, über die „vergeblichen Bemühungen der Bauern in den westpommerschen Ämtern, von den lästigen Hand- und Spanndiensten freizukommen“, und vieles mehr.

Politisch hat sich Otto Bollnow nicht betätigt. Seine Nähe zur SPD machte ihn aber unter den Nationalsozialisten verdächtig und so durfte er in der Lehrerfortbildung nicht mehr tätig sein. Dass er um frühzeitige Pensionierung nachsuchte, hatte aber keine politischen, sondern persönliche und gesundheitliche Gründe, und so wurde er 1936 in den endgültigen Ruhestand versetzt und zog nach Stettin-Buchholz.

In der Buchheide hoffte er auf eine Besserung seines Gesundheitszustands. Im Staatsarchiv, dem Provinzialmuseum und der Stadtbücherei von Stettin gedachte er seine wissenschaftliche Arbeit fortzuführen.

Da sich sein Augenleiden aber verschlimmerte, unterzog er sich einer Operation. Nachdem diese erfolgreich verlaufen war, konnte er anschließend wieder ungehindert seinen Heimatforschungen nachgehen.

Als die Bollnows bei Kriegsende vor den Russen fliehen mussten, vergrub er die Ergebnisse seiner Forschungen über Buchholz in einer Kiste im Garten. Dort liegen sie möglicherweise noch heute.

Als während des Krieges der Lehrermangel größer wurde, stellte sich Otto Bollnow wieder für den Schuldienst zur Verfügung. 1940 übernahm er eine Klasse an der Gemeindeschule in Buchholz. 1941 trat er schließlich auch in die NSDAP ein. „Ich wollte nicht mehr als Einziger im Kollegium abseits stehen, sondern helfen, wo Hilfe not(wendig) war...“, wie er schreibt. Da im Januar 1945 die Front immer näher kam, musste die Schule für Kriegszwecke geräumt werden. Erst als der Räumungsbefehl für die Zivilbevölkerung erfolgte, verließ das Ehepaar Bollnow den Ort in letzter Minute und suchte Zuflucht in Otto Bollnows Elternhaus in Latzow. Dort war sein jüngerer Bruder Erich seit 1936 Lehrer.



ALS KUHHIRTE ÜBER DIE INNERDEUTSCHE GRENZE

Nach der Besetzung des Landes durch die Russen hat Otto Bollnow im Sommer 1945 in der Gärtnerei zu Nonnendorf gearbeitet und den dortigen Bienenstand betreut.

Er hat sich dann noch einmal für den Schuldienst beworben. Es wurde ihm auch bestätigt, dass er auf Beschluss der „Reinigungskommission des antifaschistischen Blocks“ wieder im Schuldienst beschäftigt werden könne. Eine Lehrerstelle hat er aber nicht mehr bekommen, er war ja inzwischen auch 69 Jahre alt.

1946 übersiedelten die Bollnows nach Freest. Dort lebten sie in dürftigen Verhältnissen. Um sich etwas dazu zu verdienen, und weil Untätigkeit ohnehin nicht seine Sache war, begann Otto Bollnow Haushaltsgeräte zu schnitzen: Löffel, Stampfer, Quirle, aber auch Spielzeug. Bekannt wurden die so genannten „Freester Stullenbretter“, die er mit Fischen, Ähren und Blättern verzierte, und die er an einen Händler in Greifswald verkaufte.

Durch die Teilung Deutschlands war der Kontakt zu den im Westen lebenden Söhnen und ihren Familien schwierig geworden. 1950 bekam Frieda Bollnow zum ersten Mal eine Reisegenehmigung, ihr Mann jedoch nicht. Otto Bollnow war aber niemand, der sich so schnell etwas verbieten ließ. Als Kuhhirte getarnt, ging er daher schwarz über die Grenze. Weil ihm das Geld für eine Fahrkarte fehlte, legte er dann bei Nacht, als damals schon 73 Jähriger, viele Kilometer zu Fuß zurück, bis er bei seiner Familie in Clausthal-Zellerfeld angekommen war. Auf demselben Weg ging er wieder zurück. Während seine Frau gern zu ihren Kindern in den Westen gezogen wäre, weigerte sich Bollnow beharrlich. Er fühlte sich als Pommer und wollte in Pommern sterben.

Erst 1956, nach einem Schlaganfall, übersiedelte das Paar nach Rüsterei bei Wilhelmshaven zur Familie des Sohnes Hermann. Dort starb Bollnow am 31. März 1959. Die ihm verbliebenen Jahre hat er genutzt, um seine Erinnerungen aufzuschreiben, abzutippen und im Format von Schulheften zu binden.

Dr. Renate Overbeck

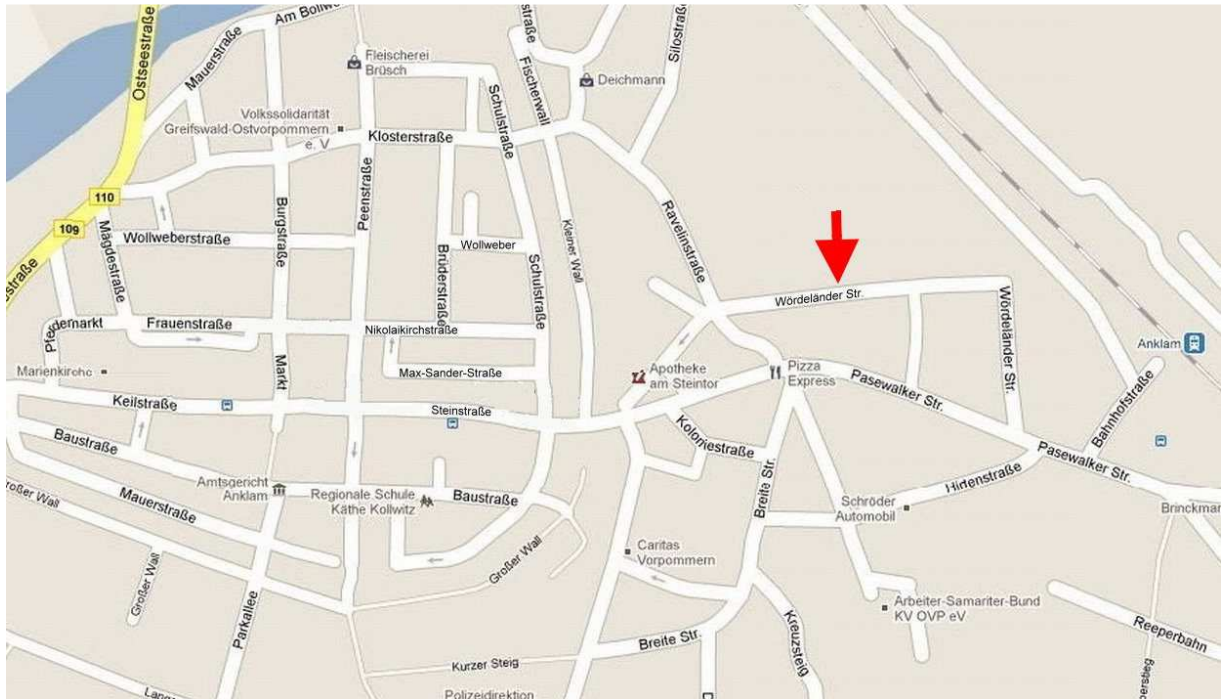
(Anklamer Heimatkalender 2010, S. 82-86)

Artikel im Heimatkalender (Auslese):

- Hk 1926 Große Brände in Anklam - hier wies er nach, dass die Angaben von Stavenhagen über Jahreszahl 1384 falsch sei, richtig wäre 1376!*
- Hk 1926 Von Anklams Straßenbildern*
- Hk 1928 Die Pötterstell und der Schwarze Hund; Die Geschichte der Allgemeinen Stadtschule 1827-1927*
- Hk 1929 Streifzüge durch unsere Stadt; Alte Spiele*
- Hk 1930 Die Franzosenzeit in Anklam 1806-1812*
- Hk 1931 Baggergut aus der Peene*
- Hk 1934 Aus Anklams Gründungs- und Blütezeit im 13. und 14. Jahrhundert*
- Hk 1935 Eine germanische Siedlung auf dem Galgenberg (500 v. Ch.); Anklamer Hochzeitsitten und -gebräuche*
- Hk 1940 Von der Fähre und dem Fährkrug bei Stolpe; „Unser Pommerland“ 1923; „Die Mehlprimel - botanische Betrachtung über die seltene Pflanze“*



Lage



Quellen: Schulchronik der Cothenius Schule
Schulchronik Regionale Schule „Käthe Kollwitz“
Google maps
Anklamer Zeitung
Anklamer Heimatkalender
www.museum-im-steintor.de

Diese Chronik wurde im Rahmen einer Bürgerarbeit als ein Teil des Projekts
„Erstellung von Chroniken der Anklamer Schulen“ angefertigt.

Der Mitarbeiter Gerd Ruhнау wurde mit diesem Projekt durch die Hansestadt Anklam
beauftragt.

